

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **3, 3, 4**

Zeitspiegel

Zwei Minuten Schweigen

Samstag vormittags versammelt sich im Prager Parlament die Gemeinde des tschechoslowakischen Roten Kreuzes, um bei der Proklamierung des Friedens des Roten Kreuzes, die zu einem Laienosterfest wurde, anwesend zu sein. Der Repräsentant der Nationalversammlung erklärt von der Tribüne des Parlaments drei Tage politischen Bürgerfriedens. Gewöhnlich erscheint auch der Präsident der Republik, um durch seine Anwesenheit dem Feste ein feierliches Gepräge zu verleihen. — Seit 1928 ist dieses interne Fest des Roten Kreuzes und seiner Freunde noch mit einer eindrucksvollen Erinnerungsfest an die Gefallenen im Weltkrieg verbunden. Die Stadt ehrt durch ein zwei Minuten dauerndes Schweigen die Toten des größten Kampfes der Weltgeschichte und der Präsident bekränzt in diesem Augenblick die Statue des Verwundeten. Im Jubiläumsjahr 1928 war die Feier nur auf Prag begrenzt. In diesem Jahre gelang es der rührigen Organisationsleitung des Roten Kreuzes, diese pietätvolle Feier auch auf die übrigen Städte der Republik zu erweitern, und es werden also am Karsamstag um 12 Uhr mittags fast allerorten die Oesterglocken erklingen und durch ihren Erinnerungschoral das Schweigen der Tausende in Gebet umwandeln. Das Rote Kreuz, dessen Tätigkeit als sozialer Hilfsfaktor in Friedenszeiten an dieser Stelle schon oft gewürdigt wurde, veranstaltet diese Feiern im Geiste seiner humanitären Sendung, die nicht nur die Schrecken des Krieges mildern, sondern die Atmosphäre des Friedens als Kriegsvorbereitungsmittel verbreiten will. — Die zwei Minuten Schweigen sollen die Todesqualen derjenigen ehren, die im Kriege ihr Leben opfern mußten, auf daß wir den Frieden erhalten zum Segen der Menschheit.

Auch ein Standpunkt

Ein Leser der „Prager Presse“, ein slowakischer Landwirt, erhielt Besuch von drei gewichtigen Herren aus Ungarn. Das Gespräch kam auch auf die Frage des Achtstundentages in der Landwirtschaft. Der Slowake erkundigte sich bei seinen Gästen, wie es damit bei ihnen zu Hause stünde. Als Antwort bekam er zu hören: „No hat wir Magyaren kennen keine Ochtstundenorbaitzeit, bai uns musaj orbaiten von Demerung bis Demerung, sonst mocht die falut Orbaiter Politik, weil er viel fraie Zeit hot und schimpft und flucht auf Urasaj, no jene egyptem wos sollen wir mochen, wenn schon der Orbaiter politisiert? Dos kann er bai eich mochen, ober nicht bai uns. Ain Gott, ain Herr und der Herr ist der Magyar.“

Ehrung des Vorkämpfers für Arbeiterrechte

Im Arbeitsamt in Genf langte dieser Tage eine Büste für den Vorkämpfer des internationalen Arbeiterschutzes, Robert Owen, ein Werk des Bildhauers Sir Goscombe John, ein. Die Büste wurde dem Arbeitsamt von der Völkerbundliga von Wales geschenkt. Robert Owen, ein Fabrikant in Wales, richtete im Jahre 1818 an die Regierungen der europäischen Staaten einen Aufruf und legte den zu Aachen versammelten Vertretern der Heiligen Allianz eine Denkschrift vor, die in seiner Fabrik eingeführten Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter zu prüfen und ihre allgemeine Durchführung vorzubereiten. Sein Vorschlag blieb jedoch unbeachtet. — Die Büste wurde von dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates A. Fontaine und dem Direktor des internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas in Empfang genommen und wird demnächst in feierlicher Weise enthüllt werden.

Die wahre Gestalt der gelben Gefahr

Dr. Roy Hiemichi Akadachi, Sekretär der japanischen christlichen Studentenvereinigungen in den Vereinigten Staaten, hat gründliche Untersuchungen über das Leben seiner Landsleute in Nordamerika angestellt, deren Ergebnis er kürzlich in einem Vortrage niederlegte. Dabei stellte er unter anderen folgende traurigen Tatsachen fest: Die Japaner der zweiten Generation, die in den Vereinigten Staaten geboren sind, sind schon vollkommene Amerikaner von gelber Hautfarbe. Nur wenige von ihnen sprechen noch japanisch. Ihre Berührung mit ihren eingeborenen amerikanischen Kameraden hat ihren Glauben an die Ueberlieferung ihres alten Vaterlandes zerstört, ihre religiöse Ueberzeugung gewandelt, eine Kluft zwischen ihnen und ihren Eltern geöffnet. Der Stütze, die für die jungen Amerikaner ihr Familienleben bildet, beraubt, suchen die jungen Japaner häufig außerhalb ihrer Familie Freundschaft und Rat, die für Jugendliche von so großer Bedeutung sind. Arbeitslosigkeit herrscht davor und unter ihnen, denn niemand will ihnen Arbeit vermitteln, einfach deswegen, weil sie zu den „Japs“ gehören. — Eines der größten Probleme der Zivilisation im XX. Jahrhundert bleiben noch immer die Rassenurteile, an denen die armen, von ihrer heimatlichen Scholle verwehten Emigranten leiden müssen.

RADION für ALLES!

Weiße Wäsche, farbige Wäsche, Wolle, Seide, Kunstseide, Teppiche und Felle, überhaupt alles, was Seife und Wasser verträgt, können Sie mit RADION rasch, mühelos und mit geringen Kosten waschen und reinigen. Daher genügt in Ihrem Haushalte nur ein einziges Waschmittel:

RADION

Paris fordert Entscheidung

Die Ferien der Experten

Scharfe Kritik der Pariser Blätter an der Taktik Berlins

St. Paris, 29. März. In Beurteilung der bisherigen Verhandlungen des Sachverständigenausschusses übt die Pariser Presse scharfe Kritik an der Haltung der deutschen Sachverständigen und betont, daß diese entgegen den Genfer Abmachungen noch immer keine Vorschläge über die Jahreszahlungen unterbreitet haben.

Der „Matin“ schreibt, es sei in Berlin beschlossene Sache gewesen, in Genf als fordernde Partei aufzutreten. Reichskanzler Müller habe damals die Frage der vorzeitigen Rheinlandräumung zur Diskussion gestellt. Man hatte ihm unter zwei Bedingungen zugesagt: Zunächst mußte Deutschland der Einsetzung einer Spezialkommission zustimmen, welche über die Neutralität der Rheinlandzone zu wachen hat, und zweitens mußte es sich zur definitiven Regelung des Reparationsproblems bereit erklären. Die erste dieser Bedingungen habe Deutschland im Prinzip angenommen. Die zweite Bedingung sei so verstanden worden, daß das Reich entsprechende Vorschläge zur endgültigen Regelung der Reparationen zu unterbreiten hatte.

Indessen habe Deutschland in den siebenwöchigen Verhandlungen des Sachverständigenausschusses diese Bedingung noch immer nicht erfüllt. Der Umstand, daß für kommenden Donnerstag eine neue Vollversammlung des Sachverständigenausschusses anberaumt wurde, sowie die Tatsache, daß die deutschen Delegierten sich nicht gewiegert haben, in die Diskussion der Ziffern einzutreten, könne immerhin als ein günstiges Moment betrachtet werden. Die kommende Woche werde jedenfalls für die Reparationsverhandlungen von entscheidender Bedeutung sein. Sollten die deutschen Sachverständigen an ihrem bisherigen Standpunkt weiter festhalten, würde zweifellos der Dawesplan weiter in Kraft bleiben und die Alliierten würden sich damit begnügen, die Zahl der deutschen Jahresraten gemäß ihrem Rechte selbst festzusetzen. Damit würde jedoch das Projekt der internationalen Reparationsbank fallen gelassen. Von einer frühzeitigen Räumung des Rheinlandes könnte natürlich keine Rede mehr sein und die schöne Formel von der allgemeinen Liquidierung des Krieges würde ihren Sinn verlieren. Der politische und

auch der finanzielle Kredit Deutschlands würde durch ein Scheitern der Reparationskonferenz schwer erschüttert. Die in mancher Beziehung so fruchtbare Arbeit des

Kandahar, die neue Residenz Amanullah-Khans



London, 25. März. (Reuter.) Aus Peshawar wird gemeldet: Es kursieren ganz bestimmt lautende Gerüchte, daß König Amanullah bereits Dienstag den Vormarsch auf Kabul angetreten hat. Emir Habib Ullah ordnete die Vermögensenteignung aller Mitglieder der

königlichen Familie an, die außerhalb Kabul weilen, falls sie binnen Monatsfrist nicht zurückkehren. Der Krieg zwischen den afghanischen Stämmen wurde also ohne Rücksicht auf die bei der letzten Zusammenkunft der Führer der einzelnen Stämme vereinbarten Ruhepause erneuert.

Feuilleton

Der Sarghändler

Von Jaroslav Hasek

Im Verlage Adolf Synek, Prag, ist (wiederum in der Uebersetzung von Grete Reiner) ein neuer Hasekband erschienen. Er heißt „Urschweik“ und enthält neben den genialen ursprünglichen Skizzen zu der berühmtesten Gestalt eine Reihe ausgezeichnete Grotesken, die Hasek nicht nur als glänzenden Beobachter der Verfallserscheinungen des alten Oesterreich, sondern auch als scharfsichtiges Wesen der chaotischen Verhältnisse, die das Werden des neuen Rußlands begleiten zeigt. Nachstehend eine Probe der grotesken Short-Story-Kunst Haseks:

Herr Lindiger war das Glück in keiner Weise hold. Schon als man ihn zur Taufe brachte, hätte ein scheuer Stier die Frau, die ihn eingewickelt zur Kirche trug, beinahe auf den Hörnern aufgespießt. Als er die ersten Hosen erhielt, dacht jeder bereits von der Ferne erkennen könne, daß er ein männliches Wesen vor sich habe, blieb er schon am ersten Tage an einem Nagel in der über den Bach führenden Holzbrücke hängen. Verhältnismäßig schnell folgten einander dann andere Unglücksfälle und mißliche Begebenheiten.

Kein Wunder, daß Herr Lindigers Gesicht nach all diesen Leiden einen unendlich traurigen Ausdruck annahm.

Eines Tages las er, daß in einer großen Sarghandlung infolge Ablebens des Eigentümers die Vorräte an Särgen zu niedrigen Preisen abzugeben seien. Herr Lindiger überlegte nicht lan-

ge. Er begriff, daß sein ewiges Pech, sein unauflösliches Unglück ihn dazu zwingt, mit etwas recht Traurigem zu handeln.

Rasch ward er sich über die großen Vorteile einer Sarghandlung klar, sind doch Säрге ein Artikel, der immer Absatz findet. „Da schau her“, sagte er sich, „ich habe dem Tode bereits ins Auge gesehen, warum sollte ich nicht mit Särgen handeln?“ Er kaufte also die Sargvorräte und sah sich nach einem Ort um, wo er sich mit ihnen niederlassen konnte. Einer seiner Bekannten sagte ihm, daß es in Unterpawitz weder ein Engros- noch Detailgeschäft dieser Branche gäbe und daß die Gegend außerdem ein scharfes Klima habe. Er reichte also um eine Konzession ein und drei Wochen später hing an einem Haus in Unterpawitz die Firmatafel:

Franz Lindiger,
bewährte Großhandlung mit Särgen aller Art für Herren, Damen und Kinder.

Herr Lindiger hatte über dreihundert Säрге auf Lager. Er ging zwischen ihnen im Magazin herum und lächelte. Ihm war wohl zumute. Endlich also ein für jedermann unerläßlicher Artikel.

Am Abend lernte er im Wirtshaus die Honorationen des Städtchens kennen und seine gute Laune schwand gewissermaßen. Es wurde nämlich von der diesjährigen Grippe gesprochen und er beklagte sich über einen Druck auf der Brust.

„Hier werden Sie gesund werden“, sagte ihm der Herr Steuerbeamte, „die Gegend ist hier sehr gesund.“

„Sapperlott, das verdriest mich“, seufzte Herr Lindiger und sein Gesicht verfinsterte sich.

Vierzehn Tage später ging er mit gesenktem

Kopf herum. Bisher kein einziger Käufer? „Ich bin ein großer Idealist“, sagte er sich. „So Gott will, wird schon jemand sterben.“ Nach vier Wochen ging er herum wie ein Schatten und versuchte vergebens mit folgender, an die Tür befestigter Aufschrift, Käufer anzulocken:

Auch gegen Ratenzahlungen.

Die Vorübergehenden erschienen ihm wie lauter Fettklumpen, wie die verkörperte Gesundheit. Stundenlang seufzte er in seinem Laden: „Jesus Maria, die Gegend ist ja so gesund!“ In der Nacht träumte er von lauter Epidemien, von Cholera, Flecktyphus, seine Türe konnte kaum alle weinenden Witwen und Hinterbliebenen fassen... Vierzig Säрге im Tag, fünfzig Säрге... ganze Familien starben aus. Gerade sandte er an eine Firma nachstehendes Telegramm ab: „Sendet umgehend 1200 Säрге, eventuell Ausschuß, per Eilgut.“ Er sah aus seinem herrlichen Traum erwachte. Doch in Wirklichkeit bleibt er allein zwischen seinen Särgen und niemand kommt, niemand öffnet die Türe und wünscht weinend, er möge Maß nehmen.

Er versuchte es also auf andere Weise. Im Wirtshaus lenkte er am Abend beim Bier das Gespräch darauf, daß man in China die letzten Dinge des Menschen immer ins Auge fasse. Dort trachtet jeder, sich bereits zu Lebzeiten einen hübschen Sarg anzuschaffen. Der Gatte schenkt der Gattin einen Sarg, die Kinder den Eltern.

Er sprach wie ein Engel. Lobte diese Gepflogenheit und schloß mit der Bemerkung, daß man ähnliche Vorkehrungen auch bei uns treffen sollte. Er wolle mit gutem Beispiel vorangehen und erkläre sich bereit, einen schönen Eichensarg für die Tombola zu spenden, die in

Zeitspiegel

Zwei Minuten Schweigen

Samstag vormittags versammelt sich im Prager Parlament die Gemeinde des tschechoslowakischen Roten Kreuzes, um bei der Proklamierung des Friedens des Roten Kreuzes, die zu einem Laienosterfest wurde, anwesend zu sein. Der Repräsentant der Nationalversammlung erklärt von der Tribüne des Parlaments drei Tage politischen Burgfriedens. Gewöhnlich erscheint auch der Präsident der Republik, um durch seine Anwesenheit dem Feste ein feierliches Gepräge zu verleihen. — Seit 1928 ist dieses interne Fest des Roten Kreuzes und seiner Freunde noch mit einer eindrucksvollen Erinnerungsfest an die Gefallenen im Weltkrieg verbunden. Die Stadt ehrt durch ein zwei Minuten dauerndes Schweigen die Toten des größten Kampfes der Weltgeschichte und der Präsident bekrönt in diesem Augenblick die Statue des Verwundeten. Im Jubiläumsjahre 1928 war die Feier nur auf Prag begrenzt. In diesem Jahre gelang es der rührigen Organisationstätigkeit des Roten Kreuzes, diese pietätvolle Feier auch auf die übrigen Städte der Republik zu erweitern, und es werden also am Karsamstag um 12 Uhr mittags fast allerorten die Oesterglocken erklingen und durch ihren Erinnerungschoral das Schweigen der Tausende in Gebet umwandeln. Das Rote Kreuz, dessen Tätigkeit als sozialer Hilfsfaktor in Friedenszeiten an dieser Stelle schon oft gewürdigt wurde, veranstaltet diese Feiern im Geiste seiner humanitären Sendung, die nicht nur die Schrecken des Krieges mildern, sondern die Atmosphäre des Friedens als Kriegsvorbereitungsmittel verbreiten will. — Die zwei Minuten Schweigen sollen die Todesqualen derjenigen ehren, die im Kriege ihr Leben opfern mußten, auf daß wir den Frieden erhalten zum Segen der Menschheit.

Auch ein Standpunkt

Ein Leser der „Prager Presse“, ein slowakischer Landwirt, erhielt Besuch von drei gewichtigen Herren aus Ungarn. Das Gespräch kam auch auf die Frage des Achtstundentages in der Landwirtschaft. Der Slowake erkundigte sich bei seinen Gästen, wie es damit bei ihnen zu Hause stünde. Als Antwort bekam er zu hören: „No hat wir Magyaren kennen keine Ochtstundenarbeitszeit, bei uns musaj orbeiten von Demerung bis Demerung, sonst mocht die falut Orbeiter Politik, weil er viel fraie Zeit hot und schimpft und flucht auf Urasaj, no jene egyptemeg vos sollen wir mochen, wenn schon der Orbeiter politisiert? Dos kann er bai eich mochen, ober nicht bei uns. Ain Gott, ain Herr und der Herr ist der Magyar.“

Ehrung des Vorkämpfers für Arbeiterrechte

Im Arbeitsamt in Genf langte dieser Tage eine Büste für den Vorkämpfer des internationalen Arbeiterschutzes, Robert Owen, ein Werk des Bildhauers Sir Goscombe John, ein. Die Büste wurde dem Arbeitsamt von der Völkerbundliga von Wales geschenkt. Robert Owen, ein Fabrikant in Wales, richtete im Jahre 1818 an die Regierungen der europäischen Staaten einen Aufruf und legte den zu Aachen versammelten Vertretern der Heiligen Allianz eine Denkschrift vor, die in seiner Fabrik eingeführten Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter zu prüfen und ihre allgemeine Durchführung vorzubereiten. Sein Vorschlag blieb jedoch unbeachtet. — Die Büste wurde von dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates A. Fontaine und dem Direktor des internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas in Empfang genommen und wird demnächst in feierlicher Weise enthüllt werden.

Die wahre Gestalt der gelben Gefahr

Dr. Roy Hiemichi Akadachi, Sekretär der japanischen christlichen Studentenvereinigungen in den Vereinigten Staaten, hat gründliche Untersuchungen über das Leben seiner Landsleute in Nordamerika angestellt, deren Ergebnis er kürzlich in einem Vortrage niederlegte. Dabei stellte er unter anderen folgende traurigen Tatsachen fest: Die Japaner der zweiten Generation, die in den Vereinigten Staaten geboren sind, sind schon vollkommene Amerikaner von gelber Hautfarbe. Nur wenige von ihnen sprechen noch japanisch. Ihre Berührung mit ihren eingeborenen amerikanischen Kameraden hat ihren Glauben an die Ueberlieferung ihres alten Vaterlandes zerstört, ihre religiöse Ueberzeugung gewandelt, eine Kluft zwischen ihnen und ihren Eltern geöffnet. Der Stützen, die für die jungen Amerikaner ihr Familienleben bildet, beraubt, suchen die jungen Japaner häufig außerhalb ihrer Familie Freundschaft und Rat, die für Jugendliche von so großer Bedeutung sind. Arbeitslosigkeit herrscht davor und unter ihnen, denn niemand will ihnen Arbeit vermitteln, einfach deswegen, weil sie zu den „Japs“ gehören. — Eines der größten Probleme der Zivilisation im XX. Jahrhundert bleiben noch immer die Rassenurteile, an denen die armen, von ihrer heimatlichen Scholle vertriebenen Emigranten leiden müssen.

RADION für ALLES!

Weiße Wäsche, farbige Wäsche, Wolle, Seide, Kunstseide, Teppiche und Felle, überhaupt alles, was Seife und Wasser verträgt, können Sie mit RADION rasch, mühelos und mit geringen Kosten waschen und reinigen. Daher genügt in Ihrem Haushalte nur ein einziges Waschmittel:

RADION

Paris fordert Entscheidung

Die Ferien der Experten

Scharfe Kritik der Pariser Blätter an der Taktik Berlins

St. Paris, 29. März. In Beurteilung der bisherigen Verhandlungen des Sachverständigenausschusses übt die Pariser Presse scharfe Kritik an der Haltung der deutschen Sachverständigen und betont, daß diese entgegen den Genfer Abmachungen noch immer keine Vorschläge über die Jahreszahlungen unterbreitet haben.

Der „Matin“ schreibt, es sei in Berlin beschlossene Sache gewesen, in Genf als fordernde Partei aufzutreten. Reichskanzler Müller habe damals die Frage der vorzeitigen Rheinlandräumung zur Diskussion gestellt. Man hatte ihm unter zwei Bedingungen zugesagt: Zunächst mußte Deutschland der Einsetzung einer Spezialkommission zustimmen, welche über die Neutralität der Rheinlandzone zu wachen hat, und zweitens mußte es sich zur definitiven Regelung des Reparationsproblems bereit erklären. Die erste dieser Bedingungen habe Deutschland im Prinzip angenommen. Die zweite Bedingung sei so verstanden worden, daß das Reich entsprechende Vorschläge zur endgültigen Regelung der Reparationen zu unterbreiten hatte.

Indessen habe Deutschland in den siebenwöchigen Verhandlungen des Sachverständigenausschusses diese Bedingung noch immer nicht erfüllt. Der Umstand, daß für kommenden Donnerstag eine neue Vollversammlung des Sachverständigenausschusses anberaumt wurde, sowie die Tatsache, daß die deutschen Delegierten sich nicht gewiegert haben, in die Diskussion der Ziffern einzutreten, könne immerhin als ein günstiges Moment betrachtet werden. Die kommende Woche werde jedenfalls für die Reparationsverhandlungen von entscheidender Bedeutung sein. Sollten die deutschen Sachverständigen an ihrem bisherigen Standpunkt weiter festhalten, würde zweifellos der Dawesplan weiter in Kraft bleiben und die Alliierten würden sich damit begnügen, die Zahl der deutschen Jahresraten gemäß ihrem Rechte selbst festzusetzen. Damit würde jedoch das Projekt der internationalen Reparationsbank fallen gelassen. Von einer frühzeitigen Räumung des Rheinlandes könnte natürlich keine Rede mehr sein und die schöne Formel von der allgemeinen Liquidierung des Krieges würde ihren Sinn verlieren. Der politische und

auch der finanzielle Kredit Deutschlands würde durch ein Scheitern der Reparationskonferenz schwer erschüttert. Die in mancher Beziehung so fruchtbare Arbeit des

Kandahar, die neue Residenz Amanullah-Khans



London, 25. März. (Reuter.) Aus Peshawar wird gemeldet: Es kursieren ganz bestimmt lautende Gerüchte, daß König Amanullah bereits Dienstag den Vormarsch auf Kabul angetreten hat. Emir Habib Ullah ordnete die Vermögensenteignung aller Mitglieder der

königlichen Familie an, die außerhalb Kabul weilen, falls sie binnen Monatsfrist nicht zurückkehren. Der Krieg zwischen den afghanischen Stämmen wurde also ohne Rücksicht auf die bei der letzten Zusammenkunft der Führer der einzelnen Stämme vereinbarten Ruhepause erneuert.

Feuilleton

Der Sarghändler

Von Jaroslav Hasek

Im Verlage Adolf Synek, Prag, ist (wiederum in der Uebersetzung von Grete Reiner) ein neuer Hasekband erschienen. Er heißt „Urschweik“ und enthält neben den genialen ursprünglichen Skizzen zu der berühmtesten Gestalt eine Reihe ausgezeichnete Grotesken, die Hasek nicht nur als glänzenden Beobachter der Verfallserscheinungen des alten Oesterreich, sondern auch als scharfsichtiges Kritiker der chaotischen Verhältnisse, die das Werden des neuen Rußlands begleiten zeigt. Nachstehend eine Probe der grotesksten Short-Story-Kunst Haseks:

Herr Lindiger war das Glück in keiner Weise hold. Schon als man ihn zur Taufe brachte, hätte ein scheinbarer Stier die Frau, die ihn eingewickelt zur Kirche trug, beinahe auf den Hörnern aufgespießt. Als er die ersten Hosen erhielt, dacht jeder bereits von der Ferne erkennen könne, daß er ein männliches Wesen vor sich habe, blieb er schon am ersten Tage an einem Nagel in der über den Bach führenden Holzbrücke hängen. Verhältnismäßig schnell folgten einander dann andere Unglücksfälle und mißliche Begebenheiten.

Kein Wunder, daß Herr Lindigers Gesicht nach all diesen Leiden einen unendlich traurigen Ausdruck annahm.

Eines Tages las er, daß in einer großen Sarghandlung infolge Ablebens des Eigentümers die Vorräte an Särgen zu niedrigen Preisen abzugeben seien. Herr Lindiger überlegte nicht lan-

ge. Er begriff, daß sein ewiges Pech, sein unauflösliches Unglück ihn dazu zwingt, mit etwas recht Traurigem zu handeln.

Rasch ward er sich über die großen Vorteile einer Sarghandlung klar, sind doch Säрге ein Artikel, der immer Absatz findet. „Da schau her!“, sagte er sich, „ich habe dem Tode bereits ins Auge gesehen, warum sollte ich nicht mit Särgen handeln?“ Er kaufte also die Sargvorräte und sah sich nach einem Ort um, wo er sich mit ihnen niederlassen konnte. Einer seiner Bekannten sagte ihm, daß es in Unterpatowitz weder ein Engros- noch Detailgeschäft dieser Branche gäbe und daß die Gegend außerdem ein scharfes Klima habe. Er reichte also um eine Konzession ein und drei Wochen später hing an einem Haus in Unterpatowitz die Firmatafel:

Franz Lindiger, bewährte Großhandlung mit Särgen aller Art für Herren, Damen und Kinder.

Herr Lindiger hatte über dreihundert Säрге auf Lager. Er ging zwischen ihnen im Magazin herum und lächelte. Ihm war wohl zumute. Endlich also ein für jedermann unerläßlicher Artikel.

Am Abend lernte er im Wirtshaus die Honorationen des Städtchens kennen und seine gute Laune schwand gewissermaßen. Es wurde nämlich von der diesjährigen Grippe gesprochen und er beklagte sich über einen Druck auf der Brust.

„Hier werden Sie gesund werden“, sagte ihm der Herr Steuerbeamte, „die Gegend ist hier sehr gesund.“

„Sapperlott, das verdriest mich“, seufzte Herr Lindiger und sein Gesicht verfinsterte sich.

Vierzehn Tage später ging er mit gesenktem

Kopf herum. Bisher kein einziger Käufer? „Ich bin ein großer Idealist“, sagte er sich. „So Gott will, wird schon jemand sterben.“ Nach vier Wochen ging er herum wie ein Schatten und versuchte vergebens mit folgender, an die Tür befestigter Aufschrift, Käufer anzulocken:

Auch gegen Ratenzahlungen.

Die Vorübergehenden erschienen ihm wie lauter Fettklumpen, wie die verkörperte Gesundheit. Stundenlang seufzte er in seinem Laden: „Jesus Maria, die Gegend ist ja so gesund!“ In der Nacht träumte er von lauter Epidemien, von Cholera, Flecktyphus, seine Türe konnte kaum alle weinenden Witwen und Hinterbliebenen fassen... Vierzig Säрге im Tag, fünfzig Säрге... ganze Familien starben aus. Gerade sandte er an eine Firma nachstehendes Telegramm ab: „Sendet umgehend 1200 Säрге, eventuell Ausschuß, per Eilgut.“ Er war aus seinem herrlichen Traum erwachte. Doch in Wirklichkeit bleibt er allein zwischen seinen Särgen und niemand kommt, niemand öffnet die Türe und wünscht weinend, er möge Maß nehmen.

Er versuchte es also auf andere Weise. Im Wirtshaus lenkte er am Abend beim Bier das Gespräch darauf, daß man in China die letzten Dinge des Menschen immer ins Auge fasse. Dort trachtet jeder, sich bereits zu Lebzeiten einen hübschen Sarg anzuschaffen. Der Gatte schenkt der Gattin einen Sarg, die Kinder den Eltern.

Er sprach wie ein Engel. Lobte diese Gepflogenheit und schloß mit der Bemerkung, daß man ähnliche Vorkehrungen auch bei uns treffen sollte. Er wolle mit gutem Beispiel vorangehen und erkläre sich bereit, einen schönen Eichensarg für die Tombola zu spenden, die in

